

Aufbruch beim Symphonischen Orchester Zürich

Kein Chefdirigent, eine verwaiste Geschäftsstelle: Eine engagierte Programmkommission und ein gut vernetzter, umtriebiger Geschäftsführer ad interim arbeiten mit dem Vorstand an einer Neuorientierung.

Sibylle Ehrsmann

Das Symphonische Orchester Zürich (SOZ), welches 2006 mit seinem Gründer und Dirigenten Daniel Schweizer das 25-jährige Bestehen feiern konnte, steht an einem Scheideweg. Schweizer hatte es geschafft, «sein» SOZ dank guten kulturpolitischen Beziehungen und mit einer klugen Programmgestaltung über die Jahrzehnte hinweg am Laufen zu halten. Auch wenn das Orchester unter seiner starbühnenhaften Leitung nicht immer überzeugte, das Publikum hielt Schweizer die Treue, seine Konzerte waren gut besucht.

Wechselhafte Zeiten

2007 trennte man sich, Christof Escher, ein guter Orchestererzieher, übernahm das SOZ als Chefdirigent und Künstlerischer Leiter. Doch dieser erste grosse Wechsel nach über 25 Jahren scheiterte schon nach kurzer Zeit, die Programmverantwortlichen, alles Musikerinnen und Musiker aus dem SOZ, und der Vorstand haben sich mittlerweile von Escher getrennt. Sein Augenmerk auf zeitgenössische Musik und Unbekanntes wurde als zu intellektuell eingestuft, das Publikum sei ausgeblieben. Folglich spielt das SOZ seit dieser Saison nur mit Gastdirigenten.

Plötzlich und unerwartet ist vor Kurzem auch der beherzte Geschäftsführer des SOZ, Karl Ackermann, verstorben. Er war die Seele des Orchesters, agierte mit grosser Liebe zur Sache und

Fortsetzung von Seite 7

Im engen Raum Zürich ist die Dichte der Berufsorchester hoch. Neben dem Tonhalle-Orchester und dem Opernorchester ist etwa auch das Zürcher Kammerorchester fest subventioniert, da haben es «Freiberufliche», die projektbezogen zusammengesammelt werden, nicht einfach. Auch die Qualitätsansprüche an ein Orchester sind entsprechend hoch. «Neben der Stammbesetzung wollen wir von der teilweisen Zufälligkeit der Orchesterzusammensetzung wegkommen und damit die Qualität verbessern», präzisiert Schmitt. Er möchte deshalb den Musiker-Pool des Orchesters wesentlich aufstocken und das Spektrum der Einsatzmöglichkeiten der Musikerinnen und Musiker im Wissen um ihre speziellen Kompetenzen (z.B. in Alter oder Neuer Musik) erweitern. Darüber hinaus will Schmitt die Verantwortung für die Zusammenstellung des Orchesters über die Registerverantwortlichen neu regeln. Der Geschäftsführer ad interim ist sehr aktiv, daneben legt die Programmkommission mit dem Wechsel zum Cross-over ohne künstlerischen Chef eine umstrittene neue Linie fest. Problematisch ist, dass damit Präzedenzfälle für einen künftigen Geschäftsführer und Chefdirigenten geschaffen werden. Ob das gut geht?

Bei der Chefdirigenten-Frage will man sich jedenfalls mehr Zeit lassen und vorerst einmal mit verschiedenen Dirigenten zusammenspielen, sie kennenlernen. Auch wenn heute Chefdirigenten nicht mehr so stark prägen wie einst,

brachte als ehemaliger Bankier auch das finanzielle Know-how mit. Nun musste schnell eine Notlösung her, das intensive Herumfragen des SOZ brachte den vor allem in der Berner Musikszene fest verankerten Werner Schmitt ins Haus. Schmitt, mittlerweile pensioniert, war selber Orchestermusiker und Direktor des Konservatoriums Bern. Er ist zudem stark vernetzt in der Schweizer Musikszene und engagiert sich in diversen Musikverbänden. Er sprang als SOZ-Geschäftsführer ad interim ein, bis Ende Februar 2011. Schmitts Auftrag lautet: die Erarbeitung eines neuen Orchester-Profiles und die Ausschreibung der Geschäftsführung.

Schmitt bringt viel Erfahrung, aber auch Eigendynamik und Verantwortung mit. Das geht bei einem Orchester, das hauptsächlich von freiberuflichen Musikerinnen und Musikern «gesteuert» wird, nicht einfach reibungslos. Doch Schmitt weiss, was er tut, und packt in der kurzen Zeit gleich mehrere heisse Eisen an.

Wir sitzen zusammen mit der Fagottistin Brigitte Leutenegger, langjähriges Vorstands- und Programmkommismissionsmitglied, im SOZ-Büro, das Gespräch über die Zukunft des «freiberuflichen» Symphonieorchesters verläuft engagiert und intensiv.

Öffnung nach mehreren Seiten

Schon das Programm der aktuellen Saison zeugt vom neuen Kurs. «Es war uns ein Anliegen», sagt Leutenegger, «mit diesem Saisonprogramm einen echten Neustart zu wagen, eine stilistische Öffnung in verschiedene Richtungen.» Bereits das erste Konzert im Oktober war ein Erfolg. Die Mundartsängerin Sina und Chansonnier Michael von der Heide traten unter der Leitung des profilierten Luzerner Dirigenten Rainer Held mit populärer, aber auch eigenwilliger Kost auf.

sie geben dem Orchester eine profiliertere Ausstrahlung. Man denkt beim SOZ auch über einen eigenen Dirigentenwettbewerb nach, an dem prominente Jungdirigenten teilnehmen und auf sich aufmerksam machen könnten. Vielleicht findet sich so ein neuer Chef.

Das Symphonische Orchester Zürich ist für viele freiberufliche Musikerinnen und Musiker ein wichtiger Arbeitgeber, sie engagieren sich dementsprechend auch selber stark dafür. Es

«Dieses Cross-over war für uns eine neue Erfahrung», meint Leutenegger, «das sind Top-Leute, die vom Orchester alles fordern. Diese Lieder und Chansons zu begleiten, war sehr schwer.»

Doch der Erfolg hat beflügelt. Das Weihnachtskonzert am 23. Dezember in der Tonhalle bringt neben Haydn und Tschaikowskys Nussknacker-Suite Hummels Trompetenkonzert mit der jungen Trompeterin Tine Thing Helseth. Im Februar ist dann Spanisches angesagt, mit Nina Corti als Tänzerin und Choreografin. Volksmusik-Cross-over gibt's im März, wenn die Geigerin Bettina Boller und Tobi Tobler mit seinem Hackbrett *Classic meets Appenzell* feiern. Und sogar die berühmten Bolschoi Donkosaken werden eingeflogen, um mit dem in Zürich beheimateten russischen Chor «Weisse Nächte» mit sonoren Stimmen Volkstümliches aus der russischen Heimat zu singen.

Suche nach dem eigenen Profil

Dieser doch recht radikale Wechsel in Richtung «süffige» Cross-over-Programme ist aber auch problematisch. Kann sich so ein Symphonieorchester halten, eine eigene Identität bilden? Jedenfalls hat sich das SOZ damit die finanzielle Unterstützung durch das Präsidialdepartement der Stadt Zürich verspielt. Von dort gibt es nur Geld, wenn Konzertprogramme Neues, Unbekanntes, Risikofreudiges enthalten. «Wir stehen als Orchester in starker Konkurrenz mit dem Tonhalle-Orchester», begründet Brigitte Leutenegger, «und müssen deshalb programmtechnisch etwas anderes bieten. Wir sind auf der Suche nach einem neuen, eigenen Profil, dabei wollen wir uns auch der Neuen Musik, die stets ein Anliegen des SOZ war, nicht verschliessen.»

Fortsetzung auf Seite 10

steht diesem Orchester ein schwieriger Balanceakt zwischen wirtschaftlichem Überleben und einem originellen neuen Profil bevor, auch strukturelle Neuerungen scheinen unabdingbar zu sein. Das Gespräch mit der *Schweizer Musikzeitung* fand vor der Vorstandssitzung statt, an welcher die nächsten Schritte in die Zukunft des SOZ entschieden werden. Die Dynamik und Erfahrung, die hinter dieser Neuausrichtung stecken, lassen hoffen.

Nouveau départ pour le SOZ

L'Orchestre Symphonique de Zurich (SOZ) a fêté ses 25 ans en 2006 avec à sa tête son fondateur Daniel Schweizer. En 2007, ce dernier a cédé sa place à Christof Escher, qui n'a pas réussi à convaincre et a été rapidement mis à la porte. Depuis, le SOZ n'est dirigé que par des chefs invités. Récemment, et de manière inattendue, le secrétaire général et âme de l'orchestre Karl Ackermann est décédé. Dans l'urgence, le SOZ a fait appel à Werner Schmitt, ancien directeur du Conservatoire de Berne.

La bassoniste Brigitte Leutenegger décrit le programme de la nouvelle saison, sous la houlette de Werner Schmitt, comme un nouveau départ, une ouverture vers de nouvelles directions. Ainsi, en octobre, l'orchestre a accompagné la chanteuse Sina et le chanteur

Michael von der Heide: une expérience nouvelle – et complexe – pour les musiciens. Et un beau succès populaire. A Noël, le SOZ jouera notamment *Casse-Noisette* à la Tonhalle. En février, ce sera un programme espagnol, avec la danseuse Nina Corti.

Ce changement radical vers une musique «liquoreuse» est toutefois aussi problématique. Financièrement, cette option qui démarque le SOZ de l'orchestre de la Tonhalle ne lui permet pas d'obtenir des subsides de la Ville de Zurich. Et l'orchestre garde-t-il son identité, ceci d'autant plus qu'il n'a pas de chef titulaire? Le SOZ cherche toutefois à résoudre ces problèmes et réfléchit à plusieurs solutions, y compris celle de monter un concours pour se trouver un chef.

Résumé et traduction: Jean-Damien Humair